

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Hohndorf, Ködlig, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau, Neudorf, Ortmannsdorf, Mülsen St. Nicola, St. Jacob, St. Micheln, Stangendorf, Thurm, Niedermülsen, Rühnapfel und Tirschheim

Amtsblatt für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

Nr. 234.

Verlagspreis: 10 Pfennige

Sonntag, den 8. Oktober

Telegraphenadresse: 1905.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) nachmittags für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf., durch die Post bezogen 1 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Zwidauerstraße 397, alle Kaiserlichen Postanstalten, Postboten, sowie die Aussträger entgegen. Inserate werden die fünfgepaltene Grundzeile mit 10, für auswärtige Inserenten mit 15 Pfennigen berechnet. Im amtlichen Teil kostet die zweispaltige Zeile 30 Pfennige. — Inseraten-Annahme täglich bis spätestens vormittags 10 Uhr.

## Stadtsparkasse Gallenberg

verzinst alle Einlagen mit

3 1/2 %

Die an den ersten drei Tagen eines Kalendermonats bewirkten Spareinlagen werden für den vollen Monat verzinst. Die Kasse expediert an jedem Werktag von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags und behandelt alle Geschäfte streng geheim.

## Sparkasse Hohndorf

unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftszeit 8—12 und 2—6 Uhr täglich.

Einlagenzinsfuß 3 1/2 Prozent.

Einlagen in den ersten 3 Tagen eines Kalendermonats werden noch für den vollen Monat verzinst.

Die Einlagen werden streng geheim gehalten.

## Die Deutschen im Orient.

Es ist wohl keine Frage, daß durch den Ausgang des russisch-japanischen Krieges und durch den Abschluß des englisch-japanischen Bündnisses der Schwerpunkt der europäischen Politik nach Osten verlegt worden ist und wir den Schauplatz, auf dem sich die Ereignisse der Weltpolitik künftighin abspielen werden, in Asien zu suchen haben werden. Je mehr sich der Blick auf diese Weise weitet, je größer das Gebiet ist, welches den Schauplatz der künftigen Geschicke bildet, um so kleiner und unbedeutender erscheint dagegen das politische Staatsgebilde, das durch den engen Rahmen des europäischen Festlandes begrenzt ist. Daraus erklärt sich auch, daß der bisherige Zankapfel der europäischen Politik, die europäische Türkei, jetzt bei weitem nicht mehr die Rolle spielt, die sie ehemals eingenommen hat und daß selbst englische Politiker erklärt haben, keineswegs mehr ein besonderes Interesse an dem Fortbestand der Türkei zu haben. Was kann auch Großbritannien, das im Begriff ist, die ganze Welt zu verpeisen, das türkische Reich reizen, das ihm doch höchstens etwas für den hohlen Zahn ist.

Umso größer ist unser Interesse an dem näheren Orient, auf den sich vielleicht das Dichterwort anwenden läßt: „Willst du immer weiter schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!“

Will man am besten erfahren, wie unsere Chancen im Orient stehen, so muß man bei unsern Neidern anfragen. Mag auch der Neid manches durch das Vergrößerungsglas betrachten, etwas Wahres muß doch daran sein, und wenn man den vierten Teil davon abzieht, wird man gewiß der absoluten Wahrheit am nächsten kommen.

Ein ungarisches Blatt, der „Budapesti Hírlap“, dem man gewiß keine Vorliebe für Deutschland nachsagen kann, schildert die Stellung und die Interessen des Deutschlands in der europäischen und asiatischen Türkei in den glänzendsten Farben. Das deutsche Reich stehe unter allen europäischen Staaten am besten im Einklang mit der Türkei. Die Deutschen hätten es verstanden, in der Frage der kretensischen und mazedonischen Reformendarmerte die Empfindlichkeit der Türken mit vielem Takt zu schonen. Heute herrschten deutscher Handel, deutsches Gewerbe und deutsches Kapital auf den Märkten und in den Häfen des Orients. Die Deutschen setzten die stille wirtschaftliche Okkupation Kleinasiens mit Erfolg fort. Die politische Okkupation reise von selbst heran. Den Deutschen sei die Erbauung der kleinasiatischen Eisenbahn mit deutschem Kapital gelungen. An der Bahn entlang kolonisierten die Deutschen in bedeutendem Maße. Die Beamten, Ingenieure, das Personal der Eisenbahn seien Deutsche, die deutsche Sprache habe die französische und italienische in Kleinasien verdrängt, ja sogar in Konstantinopel griffe die deutsche Sprache mit reißendem Erfolge um sich. Es gäbe zahlreiche Deutsche in der türkischen Armee, in der Gendarmerte, bei den Eisenbahnen, Schiffahrtsgesellschaften, Banken, in den türkischen Ämtern, bei Handels- und Gewerbeunternehmen, in Fabriken u. s. w. Dies sei eine deutsche Invasion nach der Türkei im wahren Sinne des Wortes. Das reiche Mesopotamien sei vom deutschen Kapitale bereits okkupiert. In Belästigung wachse die Zahl der deutschen Ansiedelungen

zusehends. Dort gäbe es in großen Mengen deutsche Landgüter, große Weinplantagen, ja sogar deutsche Dörfer. In der Bagdader Eisenbahn errichten die Deutschen deutsche Industrieanlagen, Fabriken und siedelten sich in Landgütern an. Das im Jahre 1896 in Jerusalem begründete deutsche Landhaus sei zu einem Aktiengesellschaftsinstitut umgestaltet worden, das zahlreiche Filialen in Vorder- und Kleinasien habe. Ein derartiges Institut besitze keine fremde Nation. Auch die reichen Kohlenbergwerke von Heraklea seien in die Hände der Deutschen gelangt. Jetzt arbeiten die Deutschen daran, in Konstantinopel eine große deutsche Bank zu gründen, deren Filialen in erster Linie die asiatische und dann die europäische Türkei mit deutschem Kapitale überschwemmen sollten. Die gesamten türkischen Staats- und Armeelieferungen seien in den Händen von Deutschen. Dreißig große deutsche Dampfschiffe hätten die Tätigkeit des österreichischen Lloyd in der Levante vollständig verdrängt.

Man merke es den Ausführungen des ungarischen Blattes ordentlich an, wie die Eifersucht und der Neid ihm die Feder geführt hat. Muß einem auch manchmal dabei ein mitleidiges Lächeln entlocken, so ersticht man doch daraus, wie man uns im Auslande um unsere durch und unter Kaiser Wilhelm II. im Orient geschaffene Stellung beneidet.

## Politische Wochenschau „Rund um die Welt“.

O.-K. Das Programm der Marokko-Konferenz ist nun offiziell publiziert worden. Mit demselben, das in der Hauptsache nur die beteiligten Mächte einladet, dem Sultan zu helfen, in seinem Lande Ruhe und Ordnung herzustellen, das schwache, marokkanische Portemonnaie durch Reformierung der Steuererhebung usw. zu kräftigen, ist allerdings viel erreicht, aber durchaus noch nicht alles. Das dicke Ende kommt erst. Immerhin ist zu hoffen, daß die marokkanische Frage in einer Weise gelöst werden wird, die alle Beteiligten zufriedenstellt und vor allem Frankreich Deutschland nähert. In der Londoner „Evening Standard“ wollte bereits wissen, daß die Gründung eines Dreiebundes zwischen Rußland, Frankreich und Deutschland als Gegengewicht gegen das englisch-japanische Bündnis bevorstehe und daß diese der Gegenstand der Verhandlungen des nunmehrigen Grafen von Witte mit Loubet und Rouvier in Frankreich und Kaiser Wilhelm und Bülow in Deutschland gewesen sei. Nun schon möglich, denn Witte hat sicher in Rominten noch eine andere Aufgabe als die, dem deutschen Kaiser nochmals mündlich zu versichern, daß der Portsmouther Friede wirklich fertig ist, erledigt, und gerade vor kurzem hat ja Loubet dem Fürsten Radolin und dem Gesandten Dr. Rosen die Präsidentenloge in der Großen Oper für eine Vorstellung zur Verfügung gestellt und so eine Aufmerksamkeit ist nicht ganz ohne Bedeutung, ja läßt darauf schließen, daß man in Frankreich doch jetzt ganz anders über Deutschland denkt. Präsident Loubet sagte ja auch beim letzten Empfange des Dr. Rosen: „Ich freue mich aufrichtig, daß nunmehr der Weg gefunden ist, um zum Wohle Deutschlands und Frankreichs die wichtige Marokkoangelegenheit einer friedlichen Erledigung zuzuführen.“ Und Italiens auswärtiger Minister, Signor Tittoni, soll versichert haben, daß er die Aera der deutsch-französischen Mißverständnisse für völlig abgeschlossen halte, daß die von einem allgemeinen Vertrage wesentlich verschiedene englisch-französische entente cordiale Frankreich keineswegs an der Pflege angenehmer Beziehungen mit Deutschland hindere. Der bekannte nordamerikanische Milliardär Carnegie

regt jetzt seinerseits ein Bündnis zwischen England, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland an. Ein solches Bündnis dürfte aber wohl nie zu Stande kommen, am allerwenigsten bei Lebzeiten des Herrn Carnegie, denn gerade jetzt wurde vom Neuem Frankreich und Deutschland zu Gemüte geführt, daß die beiden alle Ursache haben, vor England recht sehr auf der Hut zu sein. England will nämlich Singapur, den Schlüssel zum Stillen Ozean besetzen, aus Singapur ein hinterindisches Gibraltar machen. Hierzu bemerken die Londoner „Daily News“: „Unser neues Gibraltar ist eine Drohung gegen Deutschland, eine Schranke gegen Frankreich und ein Todesurteil für den russischen Ehrgeiz.“ England soll ferner auch Dover befestigen wollen. Einer Befestigung Dovers aber würde England in Verbindung mit Gibraltar, Wien und Singapur die Möglichkeit gewähren, den europäischen Seemächten, insbesondere Frankreich, Rußland und Deutschland den Weg nach dem Stillen Ozean zu verlegen, es zur See wirklich allmächtig zu machen. Dieses Ziel kann natürlich auch Frankreich nicht fördern helfen wollen und so ist es auch mehr als wahrscheinlich, daß sich Frankreich, Rußland und Deutschland doch recht bald zusammenfinden werden. England pocht jetzt recht sehr auf sein Bündnis mit Japan und der „Standard“ führte Europa schon zu Gemüte, daß die Flotten Englands und Japans selbst den vereinigten Flotten Frankreichs, Rußlands, Deutschlands und der Vereinigten Staaten weit überlegen seien, daß nur die Landheere Englands und Japans beträchtlich zurückständen, denn England und Japan könnten nur zwei Millionen 132 523 Mann, Deutschland, Frankreich, Rußland und Amerika aber zwölf Millionen auf die Beine bringen. Ob aber Japan und England jemals zusammen operieren werden, ob Japan überhaupt lange in Englands Schlepptau bleiben wird, erscheint uns schon heute als recht fraglich. So trat bereits die offiziöse japanische Zeitung „Kokumin“ den beim Abschluß des russisch-japanischen Friedens geäußerten Befürchtungen, daß Japan in Konsequenz seiner kriegerischen Erfolge eine Montreudoktrin für Ostasien aufstellen und allmählich die fremden Mächte aus ihren Besitzungen, besonders Deutschland aus Kiautschou vertreiben werde, mit Entschiedenheit entgegen und bezeichnete diese Annahme als böswillige Insinuation. Auch der japanische Gesandte in Berlin, Inouye Katsunoste hielt es bereits für gut den Fürsten Bülow in Baden-Baden zu besuchen und man vermutet, daß er das neue japanisch-englische Bündnis als recht ungefährlich für Deutschland dargestellt habe. Prinz Arisuwaga ist ja auch in Berlin seiner Zeit so gut aufgenommen worden, daß man in Tokio wohl in der Tat nicht daran denkt, Deutschland das Bischofs Kiautschou zu verleiden oder gar wegzumauern. Während der augenblickliche Stand der Beziehung der einzelnen Nationen zu einander die Ueberzeugung rechtfertigt, daß wohl nicht so bald das Kriegsgewitter wieder ausgegraben werden wird, ist der innere Zustand in gar manchen Staaten recht besorgniserregend. In Rußland sind Sozialisten und Revolutionäre von Neuem stark an der Arbeit gegen das bestehende Regiment. In Lohz ist wieder ein bekannter Großindustrieller von einem Sozialisten mit deutschem Namen in hinterlistiger Weise niedergemetzelt worden. In Oesterreich machten die Tschechen